

Evangelische Predigergemeinde Erfurt

Predigt am 19. Sonntag nach Trinitatis/ 26.10.2025

zu *Johannes 5, 1-16*

Danach war ein Fest der Juden, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem. Es ist aber in Jerusalem beim Schaftor ein Teich, der heißt auf Hebräisch Betesda. Dort sind fünf Hallen; in denen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Ausgezehrte.

Es war aber dort ein Mensch, der war seit achtunddreißig Jahren krank. Als Jesus ihn liegen sah und vernahm, dass er schon so lange krank war, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt, wenn das Wasser sich bewegt; wenn ich aber hinkomme, so steigt ein anderer vor mir hinein. Jesus spricht zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin! Und sogleich wurde der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin.

Es war aber Sabbat an diesem Tag. Da sprachen die Juden zu dem, der geheilt worden war: Heute ist Sabbat, es ist dir nicht erlaubt, dein Bett zu tragen. Er aber antwortete ihnen: Der mich gesund gemacht hat, sprach zu mir: Nimm dein Bett und geh hin! Sie fragten ihn: Wer ist der Mensch, der zu dir gesagt hat: Nimm dein Bett und geh hin? Der aber geheilt worden war, wusste nicht, wer es war; denn Jesus war fortgegangen, da so viel Volk an dem Ort war.

Danach fand ihn Jesus im Tempel und sprach zu ihm: Siehe, du bist gesund geworden; sündige nicht mehr, dass dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre. Der Mensch ging hin und berichtete den Juden, es sei Jesus, der ihn gesund gemacht habe. Darum verfolgten die Juden Jesus, weil er dies am Sabbat getan hatte.

Gehen Sie Sonntags gern spazieren? So den guten alten Sonntagsspaziergang? Für uns als Kinder war das die Zeit mit den Eltern rauszugehen, über den Deich an der Elbe in den Wald. Da waren auch nicht so viele Leute, mit denen die Eltern noch reden mussten. Ich gehe gern auch jetzt am Sonntagnachmittag noch eine Runde durch die Stadt. Schau mir die Menschen an, schnappe noch einmal frische Luft und füge mich ein in den Fluss der Spazierenden. Alle gehen langsamer, die Geschäfte sind zu, nur Café und Bänke laden zum Verweilen ein.

Von einem besonderen Sonntag erzählt uns Johannes. Genauer gesagt ist es ein Sabbat. Der jüdische Sonntag. Jesus heilt einen Gelähmten am Teich Betesda. Das ist ein Wunder. Und es erzählt vom barmherzigen Leben. Betesda heißt der Ort des Wunders. Betesda bedeutet "Haus der Barmherzigkeit". Dabei ist die Stimmung dort gnadenlos unbarmherzig. Jedenfalls erzählt das der gelähmte Mann. Er ist schwerstkrank, und alt. Fast sein ganzes Leben lang hat er auf das Wasser-Wunder gewartet. Im entscheidenden Moment, wenn sich das Wasser bewegt, wie von Engelshand, dann müssen sie schnell genug sein und hineinsteigen. Einige sind dann gesund worden. Tolle Geschichten gibt es da zu hören, Es lohnt sich also zu warten und zu schauen und zu kämpfen. Du musst durchhalten. Gegen den Augenschein hoffen. Für dich sorgen und schneller als die anderen sein. Die Konkurrenz schläft nicht.

Ganz ehrlich, ist das nicht krank? Hier braucht es mehr als ein Wasser-Wunder. Das ganze System muss geheilt werden. Aber mit einem solchen System-Heilungs-Wunder rechnet niemand in Betesda. Hier ist für die Meisten Endstation. Und für Passanten ein Bild des Elends: lauter Blinde, Lahme, Ausgezehrte. Viele stöhnen, schreien, Streit gibt's auch - und es stinkt. Wer hier vorbeikommt, schaut lieber schnell weg und geht schnell weiter.

Da liegen, hocken, sitzen sie, die Mühseligen und Beladenen. Auf ihren Betten, auf der Erde. Manche allein, andere haben vielleicht Besuch; Verwandte, die sie versorgen mit

Essen, mit Kleidung, mit den neuesten Nachrichten aus der Stadt. Und da ist einiges los in Jerusalem.

Das Fest steht bevor. Viele Menschen sind gekommen. Es ist ein buntes Treiben.

Aber hier am Schaftor, im Schatten der Hallen an dem Teich mit den wundersamen Kräften geht es zu wie immer.

Das heißt, nicht ganz, denn Jesus kommt dort vorbei. Sicher nicht zufällig, Schon immer zieht es ihn zu den Mühseligen und Beladenen. Zu denen, die andere lieber übersehen.

Jesus ruft den Gelähmten ins Leben und die Gemeinschaft zurück. Der richtet sich auf. Und sogleich wurde der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin.

Sogleich! Welch ein Gegensatz: vorher war er fast vierzig Jahre gelähmt. Nach der damaligen Lebenserwartung ist sein Leben da schon zu Ende. Jesus interessiert sich also für den hoffnungslosesten Fall unter lauter hoffnungslosen Fällen, für diesen Menschen, der aus eigener Kraft nicht mehr hochkommt. ‚Willst du gesund werden?‘ Der Gelähmte sagt nicht: ‚Ja, ich will‘. Er erzählt Jesus umständlich die Umstände. Die ganze Geschichte. Die, die keiner mehr hören will. Es ist so sinnlos. Hier bewegt sich nichts.

Jesus hört zu, aber er lässt sich nicht mit runter ziehen. Er bleibt aufgerichtet. Er schenkt einen neuen Blick, sieht Himmel statt Erdschwere. Anstatt in alten Geschichten und Mustern zu erstarren, bringt er Bewegung ins Spiel. So geht Jesus an gegen das Sinnlose. Visionär und willensstark. Er verschiebt es nicht auf später, wartet nicht auf Wasser und Wunder-was – er bringt hier und jetzt Gott ins Spiel. Wie er das immer tut. Hier und jetzt und immer – der Himmel Gottes ist angebrochen, mitten unter euch, inwendig in euch.

Und ich denke mir: Der Gelähmte wird in diesen Himmel hineingezogen, mitgerissen. Er muss nicht mehr in den alten Mustern erstarren. Schluss mit dem Abwarten und Schluss mit den alten Geschichten. Betesda war gestern. Jetzt beginnt etwas Anderes.

Ich liege manchmal auch in Betesda, nämlich auf dem Sofa. Ich bin müde und lustlos, hänge rum, schaue vielleicht drei oder vier Folgen einer Serie und ärgere mich anschließend, dass ich nichts Sinnvolles, Vernünftiges, Gesundes gemacht habe. Klar, manchmal ist genau das dran – entspannen, sich gehen lassen, bequem und gemütlich. Aber je länger ich abhängе, desto schwerer komme ich wieder hoch. Dann tut ein Spaziergang gut. Die Beine in die Hand nehmen und losgehen.

Wenn ich mich aufraffe, wenn ich aufstehe und mich bewege, dann kommt meine Lebendigkeit zurück. Und wenn ich mich unterbrechen lasse.

Ein wunderbarer Unterbrecher ist der Sonntag. Und das hat er vom jüdischen Schabbat gelernt.

Am siebten Tage soll der Mensch ruhen. Gott hat es uns vorgemacht. Der Sonntag unterbricht den Alltag, das Immer-Gleiche. Wie Jesus. Er heilt den Gelähmten am Schabbat. Fast immer erzählt die Bibel das so. Und dann folgen theologische Diskussionen, ob das erlaubt sei.

Jesus hat leidenschaftlich gerne über die Auslegung der Tora diskutiert. Aber immer als Jude unter Juden. Die Evangelischreiber und die christliche Auslegungstradition haben daraus furchtbar schlichtes Schwarz-Weiß-Denken gemacht und erbärmliche antijüdische Aussagen. Die wirken bis heute fort. Da hat auch die Kirche viel Schuld auf sich geladen. Wenn Jesus am siebten Tag heilt, dann tut er das als frommer Jude. Der Schabbat erinnert an die Schöpfung und verheißt, dass das Leben in Gottes Reich wieder so heil wie am Anfang sein wird. Zeichenhaft heilt Jesus am Schabbat und zeigt so dessen Größe, Glück und Segen für die Menschen. Der Schabbat ist Gottes Geschenk und das teilen sich jüdische und christliche Menschen. Du sollst den Feiertag heiligen.

Mit einem Ausrufezeichen ist der siebte Tag versehen. Senkrecht von oben in unseren horizontalen Alltag unterbricht er die Zeit.

Das könnte uns heilen! Das könnte unsere Gesellschaft und Welt, die so unter Druck steht, heilen. Wenn das Müssen ruht. Auch das Konsumieren-Müssen, das Autofahren-Müssen. Das Abspulen-Müssen alter Muster. Ein Tag, an dem ich mal nicht von A nach B muss, sondern in aller Ruhe bei A bleibe. Und dann merke ich: das ist A wie Aufatmen, A wie Ankommen, A wie Anders?

Der siebte Tag schenkt mir Zeit für Anderes, für Anderes als sonst. Anderes als das, was montags, dienstags, mittwochs, donnerstags, freitags und vielleicht auch noch samstags sowieso immer dran ist. Der Sonntag unterbricht den Terminplan.

Früher haben die Menschen sonntags nicht geputzt, nicht Wäsche gewaschen oder das Auto, keinen Acker bestellt und nicht den Hof gefegt. Sie haben die Arbeit ruhen lassen. Anders als sonst.

Und es hat Sonntagskleider gegeben. Kennen Sie das noch? Heute sind es eher bequeme Jogginghosen als feine Kleider und Anzüge. Aber früher sahen die Kinder, die Frauen und Männer fein aus, verwandelt. Als wäre da eine Idee, wie ich auch sein könnte.

Dieser Sonntagsblick heilt. Auch ohne Sonntagskleider.

Ich verstehe Sonntags-Heiligung als Einladung: Ich kann heute anders sein als sonst und etwas anderes tun. Oder lassen.

Die einen schlafen sonntags aus und beginnen den Tag später, weil das sonst nie möglich ist. Andere brechen frühmorgens auf, besteigen Berge, gehen schwimmen oder joggen oder unternehmen etwas mit der Familie, besuchen die Großeltern. Und einige gehen morgens in die Kirche und spüren, wie sie aufgerichtet werden. Neu sortiert. Senkrecht nach oben, himmelwärts. Wie beim Hochschauen in dieses wunderbares gotisches Kirchengewölbe.

Der siebte Tag schenkt eine neue Perspektive, schenkt Zeit, anderen Menschen zu begegnen - und Gott. Und er schenkt einen neuen Bewegungsspielraum. Nicht zuletzt den guten alten Sonntagsspaziergang. Egal wie lang, egal wie schnell und vielleicht auch nur in Gedanken - Bewegung heilt. Gottes Bewegung zu uns heilt.

Solche Jesus-Wunder kommen ganz überraschend, auch nach langen lähmenden Zeiten. Und dann sogleich. Amen